

»Du bist nie wieder dieselbe«

»Ich trieb vor zehn Jahren ab. Ich war ziemlich jung, war alleine, hatte niemanden, auf den ich mich stützen konnte. Ich hatte Angst und da du dies angeboten bekommst, ziehst du es in Erwägung.« LebensForum dokumentiert das bewegende Interview, das Esperanza Puente Moreno, Sprecherin der Vereinigung der Opfer der Abtreibung, im vergangenen Jahr der spanischen Zeitschrift »ALBA« gab.

Von Jesús G. Sánchez-Colomer

Ich bin Sprecherin der Opfer der Abtreibung weil ich selbst ein Opfer bin. Ich wurde niemals über die psychischen Folgen der Abtreibung informiert«. Das ist der Anfang der Zeugenaussage von Esperanza Puente, die ALBA über die schlimmste Erfahrung ihres Lebens erzählt, nämlich über die Abtreibung ihres zweiten Kindes vor zehn Jahren. Sie erzählt es, damit andere Frauen nicht denselben Fehler begehen. Es ist ein schmerzhaftes und unangenehmes Zeugnis, aber, wie es auch nicht anders sein kann, ist es voller Hoffnung für viele Frauen und deren Kinder.

DIE SITUATION

»Ich werde dir erklären, warum ich ein Opfer bin. Ich war jung und alleine, und hatte niemanden, an den ich mich wenden konnte. Du hast ein wichtiges Problem, bist alleine, voller Angst, und da sie dir diese Möglichkeit anbieten, fängst du an, die Abtreibung in Erwägung zu ziehen. Die Zeit drängt Tag für Tag und du bist weiterhin alleine. Also rief ich die Dator-Klinik an. Ich war im dritten Monat schwanger und sie gaben mir gleich für den nächsten Tag einen Termin, als würde es drängen, was auch normal ist, denn je mehr Zeit du zum Nachdenken, zum Überlegen hast, desto unschicklicher für sie.« Nichtsdestotrotz führen die Abtreiber ein prächtiges Leben auf Kosten des Dramas dieser Frauen.

»Am nächsten Tag fuhr ich in die Klinik. Es ist eigenartig, denn du willst nicht hin, aber die Einsamkeit führt dich doch dort hin, es bleibt dir nichts anderes übrig, es ist das Einzige das du angeboten be-

kommst. Ich erwartete etwas Auskunft, doch in der Dator Klinik befand ich mich in einer fast unwirklichen Lage. Dort gab es nirgendwo nette Blicke, nur viel Kälte. Die Menschen waren kalt, die Stimmung ebenso. Kein einziges Lächeln.«

ICH WILL NICHT!

Esperanza versichert, dass ihr Gedächtnis, sogar nach so langer Zeit, »viele Erinnerungen aufbewahrt«, die man meint später zu vergessen; »bedrückend«, aber »dein natürliches und menschliches Gewissen erklärt dir, dass das, was du getan hast, falsch war. Es ist da und aus einem unbestimmten Grund wird es dir plötzlich bewusst«. Nun beginnt der größte psychische Schmerz, dem sich eine Frau dann unterziehen muss: das Post-Abortion-Syndrom, nämlich den unnatürlichen Tod des Kindes im eigenen Mutterleib zu akzeptieren. »Du brauchst dazu nicht gläubig oder ähnliches zu sein. Es gibt kein Zurück für das, was du getan hast, das für immer in dir latent steckt, aber dir irgendwann plötzlich bewusst wird. Du hast es getan und es kann nicht mehr gut gemacht werden und das ist etwas, das man dir nirgends erzählt. Deshalb bin ich ein Opfer.«

Esperanza hat in den letzten Monaten diese Geschichte mehrmals erzählt und trotzdem muss sie immer neu Mut fassen, um das Erlebte erzählen zu können, denn sie hofft damit vielen Frauen zu helfen, deren härtester Teil in der ersten Untersuchung beginnt. »Der Arzt spricht mit dir überhaupt kein Wort. Zur selben Zeit, zu der er dich untersucht, siehst du natürlich das Ultraschallbild nicht. Er über-

prüft bestimmte Dinge und sie schicken dich zurück ins Wartezimmer. Du schaust dir die Gesichter an. Ich kann mich daran erinnern, dass die jüngsten Frauen leise weinten (ohne jeglichen Lärm). Niemand sagte etwas und es herrschte Stille, als du innerlich laut vor dich hinschreist: Ich will nicht! Aber es sind ertränkte Schreie, die nicht einmal derjenige, der neben dir sitzt, hören kann, nur du kannst sie hören. Dann empfängt dich der Psychologe und du wartest, dass er dir was sagt, aber das tut er nicht. Du möchtest, dass er sagt, du sollst es nicht tun. Aber ganz im Gegenteil erzählen sie dir, dass nichts passieren wird, dass es etwas sehr Einfaches ist und wenn du fertig bist, fährst du wieder heim, als wäre nichts gewesen. Aber die Wirklichkeit fängt dich später ein. Die Sache ist die, dass dich der Psychologe ganz und gar verwirrt, denn du erwartest eine minimale Erklärung, aber er gibt dir keine.«

Esperanza zeigt sich heute, zehn Jahre danach, immer noch überrascht, als sie die Behandlung durch den Psychologen schildert, der nur darauf aus war, dass sie in den OP geht, um dann zur Kasse gebeten werden zu können, ohne dass ihm irgend etwas an dem Zustand der Frau oder an den psychischen Folgen der Operation lag. Er hatte schließlich eine Frau vor sich, die sich unter so viel Druck einer so harten Entscheidung gegenüber sah!

DANACH VERGESSEN SIE DICH

»Er fragt dich, wie es dir geht und sagt, dass eine Antwort überflüssig ist, man sehe es an deinem Gesicht, und dass du die Zustimmung nach erfolgter und sachgerechter Beratung unterschreiben sollst. An dieses Dokument sind die Ärzte jedesmal, wenn sich eine Person einer Operation unterzieht, gesetzlich gebunden. Die Überwachung und Wichtigkeit des Dokumentes ist sehr groß, denn aus ihm ergibt sich, ob jemand mit dem ärztlichen Eingriff einverstanden ist oder nicht, in Anbetracht der daraus sich ableitenden möglichen Folgen. Dazu muss die ärztliche Auskunft besonders transparent und vollständig sein, was in den Abtreibungsräumen nicht der Fall ist, da sie dir nichts über mögliche psychische Folgen erzählen. Im Gegenteil, man geht davon aus, dass du abtreiben willst, dass du danach unter keinen negativen Folgen leiden wirst. Sie machen sich darüber gar keine Sorgen – und das ist Tatsache! Im schriftlichen Dokument, das sie dir geben, steht nichts über die psychischen Folgen oder möglichen Traumata, die dadurch entstehen könnten, es wird dies nicht

einmal als Möglichkeit erwähnt. Sie sagen dir, dass nichts passieren wird, dass es schnell geht und dass, sobald es vorbei ist, du nach Hause kannst als wäre nichts geschehen. In dem Moment fühlst du dich komplett abwesend, alleingelassen. Du bist kein Mensch. Niemand fragt, warum es für dich ein Problem sein könnte, die Schwangerschaft bis zu ihrem Ende auszuführen; der angeblich legale Grund deiner Abtreibung. Du bekommst weniger Auskunft als beim Zahnarzt. Sie tun es und vergessen dich dann. Schau selbst wie du zurecht kommst.«

DER EINGRIFF

»Nachdem du mit dem Psychologen gesprochen hast, kehrst du ins Wartezimmer zurück. Du bist orientierungslos. Kurz danach wirst du wieder aufgerufen. Du sollst dich ausziehen, ohne jegliche Scham. Du bekommst weder ein Nachthemd noch sonst etwas und du läufst nackt bis zur Tragbahre. Sobald du dich genauso hingelegt hast als würdest du entbinden, betritt der Arzt den Raum. Ich kann mich erinnern, dass, nachdem er mir eine örtliche Betäubung spritzte, er mir drohte, ich möge mich beruhigen, sonst würde es bis zum nächsten Tag dauern und es würde schmerzhafter werden. Er führte den Eingriff durch. Es ging schnell und war sehr lästig. Ich schaute auf die Decke hinauf und schrie ohne zu schreien: »Hören Sie doch auf!« Ich wollte wegrennen, du kannst aber nicht. Zu akzeptieren, was geschieht, ist ebenso hart, wie die Art und Weise, wie es geschieht. In der Zwischenzeit unterhielten sich die Krankenschwestern untereinander. Sie interessierten sich nicht für dich«. Als Esperanza diese Episode schildert, kann sie ihre Tränen nicht weiter unterdrücken und kann kaum vom Schlimmsten der Abtreibung erzählen: die Reste ihres Kindes in einem Behälter gesehen zu haben: »Sie werfen sie in einen Glasbehälter rein und stellen ihn abseits irgendwo hin. Du siehst es. Es fällt auf, dass sie dich vor der Abtreibung kein Ultraschallbild sehen lassen, damit du keine Reue empfindest, aber sobald du auf der Tragbahre liegst, ist es ihnen gleichgültig. Sie stellen den Behälter abseits, du siehst es. Wenn du im dritten Monat schwanger warst, siehst du nicht bloß Flüssigkeit. Ich sah Fleischteile. Danach nahm eine Krankenschwester den Behälter mit. In diesem Moment ist es so, als würde man dir mit ihm dein Leben wegreißen. Du fühlst es hier drinnen«, sagt Esperanza, sich dabei auf die Brust klopfend, »dein Leben ver-



Nicht wenige Frauen stürzen nach einer Abtreibung beim bloßen Anblick von Kindern in eine schwere Krise.

schwindet hinter dem Behälter und du bist nie wieder dieselbe. Sie haben dir mit Stumpf und Stiel deine Persönlichkeit weggerissen, dein Leben, deine Integrität. Du fühlst wie es von innen nach außen drängt. Und sie tragen den Behälter fort genauso, wie man es mit einem Sack Kartoffeln tun würde. Dieses Bild verschwindet nie im Leben aus deinem Sinn«. Esperanza führt ihre Zeugenaussage fort, ohne eine Pause einzulegen, denn wenn sie es täte, würde sie zusammenbrechen. Sie hat das Ganze so oft in ihrem Gedächtnis durchgespielt, dass sie es schier auswendig kann. »Du ziehst dich an wie du kannst, niemand hilft dir und du wirst in ein anderes Zimmer geführt, denn du darfst von den Frauen, die im Wartezimmer sind, nicht in dem Zustand gesehen werden. Letztlich erscheint eine Krankenschwester, sie fragt dich, ob es dir schwindlig ist und wenn du »nein« sagst, antwortet sie: »Na also, dann kannst du schon heimgehen«.

AUF DER STRASSE

»Du gehst raus um Luft zu schnappen, aber etwas ist drinnen geblieben, etwas fehlt dir und die Welt stürzt in sich ein. Ich weiß nicht mehr wie ich nach Hause kam. Es war Freitag und ich lag drei Tage bekleidet im Bett. Ich stand nicht einmal zum Essen oder um ins Bad zu gehen auf. Aber dann war es Montag. Also stehst du auf, ziehst dich an und fährst auf die Arbeit. Als ob nichts geschehen wäre. Du bist nicht mehr dieselbe, aber die Leute wissen es nicht. Es ist unmöglich, so etwas zu ertragen«. Über das Post-Abortion-Syndrom deutet Esperanza als Bestimmungsfaktor an, sich »nicht verzeihen zu können«. »Die Frauen, mit denen ich gesprochen habe, leiden unter allem mög-

lichen. Manche sehen ein vierjähriges Kind, das Alter, das ihr Kind hätte, und fangen an zu weinen. Es ist etwas, das plötzlich aufkommt, nach fünf oder 20 Jahren, aufgrund eines Fernsehprogramms oder aufgrund von etwas, das dir die Nachbarin erzählt. Es ist da und plötzlich kommt es auf.«

MANIPULIERUNG

»Die Ärzte, die für den Staat arbeiten, bieten keine Hilfe an, der Staat informiert nicht, die Medien manipulieren. Sie reichen dir die Botschaft weiter, dass Abtreiben Freiheit ist, dass nichts passiert. Deshalb kannst du deinen Fall nicht erzählen, weil sie dich so behandeln, als wärest du eine seltsame Person. Sie fällen ein Urteil über dich. Doch die Medien sollten informieren. Warum wird die Durchführung einer Abtreibung im Fernsehen nicht gezeigt? Wir sehen Bilder aller Art, nur nie eine Abtreibung. Niemand sagt, was da passiert. Sie sprechen über die Abtreibung als ob es nichts wäre, als ob es etwas Normales wäre und das ist falsch; was der Staat und die Medien über Abtreibung erzählen sind Lügen. Bitte, fangen Sie an die Wahrheit auszusprechen! Nennen Sie die Dinge bei ihren Namen!« Esperanza ist mit ihrer Aussage über das, was ihr bereits vor zehn Jahren zugestoßen ist, zu Ende. In dieser Zeit hat sie ärztliche Hilfe beantragt, aber niemand hat ihr geholfen, außer der Vereinigung Opfer der Abtreibung, deren Sprecherin sie heute ist. Das behauptet ein Opfer, das den Mut gefunden hat, über etwas zu erzählen, worüber die meisten kein Wort verlieren: die Abtreibung ist etwas Böses, vielleicht das größte Übel.

Übersetzung ins Deutsche: Christina Negro